

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1902**

20.6.1902 (No. 138)

# Badischer Beobachter.

Ercheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 M. 60 Pf. (monatlich 55 Pf.), wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt, durch die Post bezogen vierteljährlich 3 M. 25 Pf., mit Postgebühren 3 M. 65 Pf.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Stern und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Beilage oder deren Raum 20 Pfg., Restamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt.

Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:  
Ablerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 138. Freitag, den 20. Juni 1902

## Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 19. Juni.

### Zur internationalen „Los von Rom“-Bewegung

Über die in den 70er Jahren zum Ultrakatholizismus übergetretene frühere katholische Geistliche Karl Jenisch (alias in Garden's Zukunft). Seine Ausführungen fanden auch in katholischen Kreisen Zustimmung. Leider die religiösen Zustände in Deutschland, welche er nicht ablehnt. Auch in seinem „Jahrbuch der Weltgeschichte“ hat der scharfe Beobachter den Desterreichern, Katholiken und Gegnern, letzteren zumal, manche bittere Wahrheit vermeldet. So hält Jenisch dafür, „daß der Plan, die Deutsch-Desterreicher von der katholischen Kirche abzulösen, als gescheitert anzusehen ist und schreibt (S. 120):

„Die fortwährende publicistische und parlamentarische Bekämpfung des Ultrakatholizismus eine „Los von Rom“-Bewegung zu nennen, erscheint nicht mehr gerechtfertigt.“

Geschieht sei es, an der Trägheit der Massen und an dem Umstande, daß ein religiöses Volk eine Lösungsmöglichkeit ist, die verschiedenen protestantischen Kirchen, welche aber, seit 150 Jahren, außer in der Diaspora, die Macht über die Gemüter ihrer eigenen Angehörigen verloren haben, unmöglich auf Ansehen große Anziehungskraft ausüben können.“

Noch viel geringeren Erfolg als in Desterreich stellt der Reichspublizist die „Los von Rom“-Bewegung in Frankreich und Spanien in Aussicht. Er spottet mit dem württembergischen evangelischen Stadtpfarrer Rachenmann über Leute vom Schlage Yves Guyot's, die ganz Frankreich protestantisch machen wollen, dabei aber die „rettende That“ noch nicht einmal an sich selber vollziehen können.

„Daß ganze Gemeinden zum Calvinismus übergingen, ist nicht wahr; es sind nur in ein paar Gemeinden einige hundert Personen übergetreten, so daß einige neue reformierte Kirchenkirchen gegründet werden konnten.“ (S. 171.)

Abgefallene Priester habe es immer gegeben; Jenisch traut aber nicht den hohen Jizieren, die für Frankreich von den Kirchenfeinden angeben werden. Von den Großpredigern der antikirchlichen Presse hält er noch weniger.

„Es ist beinahe fast 100 Jahre bekannt, daß in den romanischen Ländern die Katholiken, die am lauesten gegen den Ultrakatholizismus schrieben, meistens ihre eigenen Kinder in Antikirchlichkeit, die Söhne am liebsten in Jesuitenkollegien erziehen lassen, daß also auch die Großpredigern ihrer Propaganda nichts zu geben ist...“

Daß sich die Herzen vieler Männer (in Frankreich) von der Kirche abgewandt haben müssen, beweist ja schon der Ansturm der Wahlen. Aber daraus folgt noch nicht für die Anstürmer der Evangelisation und der Unterwerfung einer friedlichen Neugestaltung. Was die zweite betrifft, so ist Frankreich kein Boden für das Sektentum; der Franzose laßt die Engländer aus die zwanzig Millionen und doch eine Saucade haben; er begnügt sich mit einer Religion und behält seine Er-

findungsgabe lieber in zwanzig Saucen. Was andererseits der Protestantismus betrifft, so hat für dessen lutherische Form, als ein spezifisches Produkt der norddeutschen Gemüthsart, der romantische Geist weder Verständnis noch Sympathie, der Calvinismus aber eignet sich nur für eine Elitegesellschaft, nicht für die Volksmassen. Versteht man unter Protestantismus nur den Gegensatz zum Ultrakatholizismus, so sind die meisten gebildeten Franzosen und viele Männer aus dem Volke seit 150 Jahren Protestanten, ohne einen Konfessionswechsel notwendig zu finden. Daß sich ihre Feindschaft gegen die Kirche von Zeit zu Zeit in offenen Angriffen äußert, ist für den Staat (S) notwendig und für die Kirche heilunglos.“

Die Evangelisationsbewegung in Spanien beurteilt Karl Jenisch womöglich noch ernüchternder. Schließen wir noch Italien und Belgien ein und sieben die Summe, so ist auf der ganzen Linie die Ausbeute der Evangelisationsfaktoren aus dem internationalen Kulturkampf weit, sehr weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben.

## Deutschland.

Berlin, 18. Juni.

Die Kriegsschiffe „Galle“ und „Gazelle“ sind am 12. d. M. vor Laguaira (Venezuela) angekommen.

Die Fleischbeschaukommission des Herrenhauses nahm die Vorlage in der Fassung des Abgeordnetenhauses an.

Schlachtenort, 18. Juni. Laut Krankheitsbericht von heute Abend 6 Uhr sind die Kräfte des Königs über Tag zurückgegangen und war ein vorübergehendes Benommenheit bemerkbar. Die Nahrungsaufnahme war sehr gering.

Vonn, 18. Juni. Nach dem Unzug durch die Stadt, den das Korps „Borussia“ anlässlich des 75jährigen Jubiläums zu Vonn unter Vorantritt eines kolonialen Militärkorps durchzuführen, wurde um drei Uhr Nachmittags im Saale der Festgesellschaft das Festmahl abgehalten. Inmitten der Längstzeit sah der Kaiser zwischen dem Generalobersten Freiherrn von Loos und dem ersten Schatzmeister des Korps, von Venlwegel, ihm gegenüber der Erbprinz von Baden. Stübner von Venlwegel dankte dem Kaiser für sein Erscheinen und gelobte Namens des Korps, daß es dessen Ziel bleiben solle, für den König und das Vaterland brauchbare Männer zu bilden, ebenso wie sie auf der Meiner eine schnelle Klinge zu schlagen suchen. Der Prinz sprach lang in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus.

Germersheim, 18. Juni. Die „Wälz. Presse“ meldet: Der Gouverneur Generalmajor Freiherr von Feilitzsch, wurde während des Exercitios von einem Schlaganfall getroffen und verstarb alsdann.

## Ausland.

Paris, 18. Juni. Der „France Militaire“ zufolge habe der Artillerieoberst Humbert eine Vorrichtung

erfunden, durch welche bei allen Schießwaffen der Knall, der Rauch und der Feuererschein vollständig unterdrückt werden. Oberst Humbert erklärt, daß durch diese Vorrichtung der Krieg unmöglich gemacht werde. Letzteres wäre sehr zu begrüßen. — Der Abvokat des Generals Bonnal teilte einem Berichterstatter mit, Bonnal habe seine Maßregelung erst aus den Zeitungen erfahren. Bonnal werde sich aufs Land zurückziehen und dort mehrere Werke über militärische Taktik schreiben. Seine Lage sei mäßig. Er sei durchaus vermögenslos, habe neun Kinder und müsse von seinem Monatsgehalt von 360 Franken noch ein Fünftel seinem Prozeßgegner überlassen. Mehrere nationalitische Blätter kritisierten ziemlich scharf die gegen General Bonnal ergriffene Maßnahme und behaupten, diese sei, da sie der Entwürdigung des Disziplinargerichts zuwiderlaufe, eine ungesetzliche. Das „Petit Journal“ erklärt, die Maßnahme, die in der Armee beträchtliche Erregung hervorgerufen werde, sei auch ein schwerer Schlag für den Generalstab. — Der Schriftsteller Jules Bois, welcher kürzlich vom Papste in Antibes empfangen worden ist, berichtet hierüber im „Gaulois“. Der Papst sagte danach: „Wir sind über die Zukunft Frankreichs besorgt. Es wird reichlich aus dieser Krise hervorgehen; inzwischen jedoch betrifft Frankreich die Bahn der religiösen Verfolgung. Die Atheisten bringen das Land auf Erwege. Wir sind schmerzhaft davon berührt, daß Frankreich sich entschließt, eine der wichtigsten Freiheiten, die Freiheit des Inneren, zu verlegen.“

Niger, 18. Juni. Der Juvenlennant Cottenet hat mit einer Anzahl eingeborener Soldaten im April eine Expedition in die Sahara unternommen, um den Nahrung der Neger zu Ende zu machen. Er hatte ein Gefecht mit 300 Nigern, von denen 87 fielen, während nur 3 französische Soldaten getötet wurden. Cottenet wurde merkwürdig verletzt. Man glaubt, daß der Verkehr zwischen Timbuktu, sowie Niger mit dem Sudan jetzt erstickt sein wird.

Tiflis (Georgien), 18. Juni. Ein Antonius-Kloster des Generalvikars wurde kürzlich Abends von 10 Räubern überfallen, während gerade Seelenmesse gehalten wurde. Die Räuber gaben in der Kirche mehrere Schüsse ab, worauf alle Anwesenden die Flucht ergriffen. Die Räuber wollten dann den Messelesenden zwingen, ihnen die Klosterkasse zu zeigen. Sie erreichten aber ihre Zwecke nicht, sondern mußten sich damit begnügen, einen Teil des Kircheneingangs mitzunehmen. (Messe Abends um halb 10 Uhr; es handelt sich natürlich um ein russisch-orthodoxes, nicht um ein römisch-katholisches Kloster. D. M.)

Washington, 18. Juni. Der Kriegssekretär Root nahm in einem Schreiben an den Staatssekretär Hay die Einladung für die Generale Corbin, Young und Wood zur Teilnahme an den deutschen Manövern als Gäste des Kaisers an, indem er den Staatssekretär bat, dem deutschen Botschafter mitzuteilen,

wie hoch das Kriegsdepartement die Liebenswürdigkeit des Kaisers zu schätzen wisse. Die Einladung sei besonders angenehm, weil sie zeige, daß der Kaiser die Gefühle persönlicher Achtung und Freundschaft theile, die sich während des Besuchs des Prinzen Heinrich entwickelt haben.

Prätoria, 18. Juni. Lord Kitchener hat den Vorenführern Delarey, Botha und Domet Telegramme übersandt, in denen er ihnen seine hohe Anerkennung für die Thatkraft und die Feinfühligkeit ausdrückt, mit denen sie das Werk der Uebergabe erleichtert hätten. Die Art und Weise, in der die Bürger die Waffen niedergelegt, habe den König angenehm berührt und einen tiefen Eindruck auf das britische Volk gemacht, das die Bürger als Mithürger herzlich willkommen heiße. Er hege die feste Überzeugung, daß nimmermehr eine Art vollkommener Verbindung in Südafrika Platz greife.

## Baden.

Karlsruhe, 19. Juni.

\* Im Nachtrag zum Staatsvoranschlag für die Jahre 1902 und 1903 finden sich unter III. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts.

A. Ordentlicher Etat:  
Beitrag zur Verringerung der Kosten des theologischen Konvikts in Freiburg und des Priesterseminars Sankt Peter 15,000 M.

B. Außerordentlicher Etat:  
Folgende Forderungen für den katholischen Kultus:  
1. Beitrag zur Tilgung der Schuld des theologischen Konvikts und Seminarsfonds 20,000 M.  
2. Einmaliger Beitrag zu den Kosten der Errichtung eines neuen erzbischöflichen Kanzleigebäudes 150,000 M.  
3. Einmaliger Beitrag zu dem Aufwand für unverschiebliche bauliche Verfertigungen am Seminargebäude, wie der Kirche zu St. Peter und am Konviktsgebäude in Freiburg 30,000 M.

Den einzelnen Posten sind längere oder kürzere Erläuterungen beigelegt. Zu dem Zuschuß für die Verringerung der Kosten des Konvikts und Priesterseminars wird u. A. gesagt:

„Zeit Jahren wird Seitens der Kirchenbehörde Klage darüber geführt, daß der stets wachsende unvermeidliche Aufwand beider Anstalten aus den Ertragsmitteln der beiden gewidmeten Fonds nicht mehr gedeckt werden könne, und daß durch die Vermehrung der steigenden Schuldenlast des Konvikts- und Seminarsfonds das Wohlverhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben immer größer und damit die Vermögensfähigkeit und der Bestand des Fonds selbst mehr und mehr in Frage gestellt werde.“

In der That belaufen sich auch für die Zeit von 1890/91 die durchschnittlichen jährlichen Mehrausgaben des Konviktsfonds — bei einem Schuldenstand von 133,087 M. — auf 720 M., während die Mehrausgaben des Seminarsfonds,

## Das goldene Jubiläum des Gesellenvereins in Wien.

Wir haben über die Feiertagsfeierlichkeiten am letzten Sonntag anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums des Wiener katholischen Gesellenvereins berichtet, die dabei gehaltenen Ansprachen nachzutragen, weil sie einen werthvollen Einblick in das anfänglich kleine, aber durch Ausdauer und Liebe unter Gottes Segen groß und wichtig gewordene Werk gewähren.

Die erste Ansprache hielt der Centralpräsident des katholischen Gesellenvereins in der österreichisch-ungarischen Monarchie, Sr. Eminenz

Kardinal Fürstbischof Dr. Anton Gruber.

Der zweitausendachtzigjährige Oberhirt, der den Verein für Desterreich mit „Water Kolping“ begründete, begann seine Ansprache mit folgenden Worten:

„Ich segne das eichere Handwerk!“ (Die Versammlung antwortet: Gott segne es!)

„Kannals in meinem Leben habe ich tiefer bewegt unseren Vereins- und Handwerksgeist in einer Feiertagsfeier entgegengebracht, als heute, da mich Gottes unendliche Gnade und Barmherzigkeit zugleich mit dem katholischen Gesellenverein in Wien das fünfzigjährige Jubiläum als Preis erleben ließ. (Stürmischer Beifall.)“

Es darf und es wird mit — ich sehe Ihre Einwilligung voraus — gestattet sein, mit Rücksicht auf eben diese tiefe Ergriffenheit meines Herzens und mit Rücksicht auf die im höheren Alter leicht verfallende Kraft, meine aus dem Herzen kommende Ansprache theilweise schriftlich, theilweise — zum Schluß — mündlich von Wortzügen bringen zu dürfen.

Ich erlaube daher meinen Ordinariatssekretär zunächst meine Ansprache in den historischen Rückblick unseres Gesellenvereins auf längst vergangene Jahre verlesen zu wollen.

(Fürstbischoflicher Ordinariatssekretär Dr. Kampath liest nun vor):

Wenn ich nunmehr habe zunächst unter den geistlichen Mitbrüdern, die mich heute zu meiner großen Freude nah und fern umgeben, so möchte mich allerdings Behemuth ergreifen, da ich ja fast allein noch übrig geblieben von allen Jenern, die vor 50 Jahren mit mir im Präsesamt gestanden. Heimgegangen zu Gott sind diese älteren Mitbrüder, heimgegangen zu Gott ist Vater Kolping, der Stifter unseres Vereins, durch den mich Gott zur Gründung und Leitung des Wiener Gesellenvereins berufen hat; denn fürwahr, es war die unüberwindliche Macht der Liebe, die der Herr seinem Apostel verliehen, als Kolping von Wien in Wien angelangt, zu mir eintrat mit den Worten: „Du mußt Präses des Gesellenvereins in Wien werden.“ (Stürmischer Beifall.) Allerdings hatte ich kurz vorher gehört und gelesen von Kolping, wie wunderbar die göttliche Vorsehung ihn von der Schmach der

hätte zum Acker geführt, vom Handwerksstande zum Priesterthume auferweckt hatte und, wie sich späterhin klar herausstellte, einzig und allein deshalb, um durch ihn dem christlichen Handwerk durch den Gesellenverein die Hand der Kirche zum Baue für eine gottgegebene Zukunft zu bieten. In einem Aufzuge, den ich bereits im Jahre 1851 in die damalige in Wien herausgegebene Zeitschrift für katholische Theologie schrieb, hatte ich meine „Abrüder im Seeligerlebens auf diese wichtige sociale Frage und deren theilweise Lösung durch den Gesellenverein aufmerksam gemacht. Es war ein erster Artikel, dem ein zweiter und noch weitere folgen sollten, ohne daß ich damals ahnte, daß mir selbst anstatt eines zweiten geschriebenen Artikels die Aufgabe ward, das Wort in die That zu überführen und den Gesellenverein zu gründen.

Der „Kolping's Leben“ liest, ein Buch, das sein Leben bereits aus unserer Mitte geschiedener Mitbrüder und Nachfolger im Präsesamt zu Köln, Generalpräses Schäffer, geschrieben, der wird Zeile für Zeile die Wege Gottes aus diesem Buche erkennen, und ich wünsche, daß dieses Buch in der Hand eines jeden Jüngers des heutigen Tages mit der großen socialen Frage entweder berufsmäßig oder wissenschaftlich oder in welcher immer wohlverstandenen Interesse für die ganze menschliche Gesellschaft sich beschäftigen; er würde daraus in Demuth und Dankbarkeit den berechtigten Schluß ziehen, daß die Lösung dieser wie aller großen Fragen nicht zunächst in menschlicher Hand und Thätigkeit, sondern in Gottes Hand und Vorsehung gelegen ist, ja in väterlicher Liebe und Weisheit von ihm vorbereitet wird. Nicht mit Worten allein, obwohl die Gabe der apologetischen Vereinfachtheit dem seligen Kolping in überreichem Maße verliehen war, wußte er in der Ausbreitung seines Missionswerkes aller Persönlcher Liebe, die ihn mit unüberwindlichem Drange für seine ehemaligen Standesgenossen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land führte, die der Bewegung seines ganzen weltlichen Schaffens und Wirkens wurde, wie er dies zu wiederholtenmalen schriftlich und mündlich bekannnt in dem Motto: „Thätige Liebe heilt alle Wunden, bloße Worte mehren nur den Schmerz.“ (Langanhaltender Beifall.)

In einer wahrlich gnadenreichen Fügung fällt die Gründung des katholischen Gesellenvereins in Wien auf das hochheilige Pfingstfest des Jahres 1852; in einem bescheidenen Schulzimmer in jener Pfarrschule in Gumpendorfer, die mir aus meiner frühesten Kindheit, als Schulanke, noch in lebhafter Erinnerung steht, wurde der Verein gegründet. 30 Gesellen aus verschiedenen Handwerken hatten sich auf Kolping's Ansprache hin als die ersten Stammmitglieder gemeldet. Ein einfaches Woll Kapier behagte noch heute ihre Namen, und heute nach 50 Jahren ist der katholische Gesellenverein nicht nur in Wien selbst im Hauptverein und in vier Abtheilungen, sondern auch außer Wien in der ganzen Monarchie in nahezu 300 Vereinen ausgebreitet. (Stürmischer Beifall.) Mitglieder nach Tausenden zählt derselbe aus den verschiedensten Ge-

werben und Nationen. Sichtbar wuchs der Verein in Wien in der Zahl seiner Mitglieder, so daß die Räume, in denen sie sich zumal am Sonntagsabenden versammelten, längst nicht mehr ausreichten und das Bedürfnis eines eigenen Hauses immer dringlicher wurde. Da sagte es Gott, daß in unmittelbarer Nähe ein künstliches Objekt sich darbot. Allerdings waren schwere Opfer erforderlich und bereits drohte der Kaufplan Angesichts fast unüberwindlicher Hindernisse zu scheitern. Sichtlich jedoch trat die inländisch angesehene Fürbitte des heiligen Vereinspatrons St. Joseph einsetzend hinzu. Durch seine mächtige Fürbitte sollte das beverflichtigt werden, was durch menschliche Kraft nicht zu erreichen möglich war. Alltäglich entzündete sich in dankbarer Erinnerung und Widmung das Lämpchen am Fuße der Statue des hl. Joseph an der Front des neuen Hauses. Das Haus wurde am 27. August 1871 feierlich eingeweiht. Sr. Eminenz Kardinal Rauscher hatte die Gnade, das Haus einzuweihen und hiebei an die Gesellen eine oberhirtliche Ansprache zu richten über die hohe Wichtigkeit der Gesellenvereine gegenüber den Gefahren, ja die ganze menschliche Gesellschaft durch den Socialismus und Kommunismus bedrohen.

Was wäre jedoch ein Vereinshaus aus Stein, wenn auch noch so schön und zweckmäßig erbaut, wenn es leer, verödet stünde mit seiner Inschrift: Katholischer Gesellenverein? Zu unser aller Freude erhebt sich in diesem Hause aus Stein, ein Bau aus lebendigen Steinen, aus den Mitgliedern des ehrfamen Handwerks, ein Haus, das auf Religion und Tugend, Arbeitamkeit und Fleiß gegründet, durch Liebe und Eintracht zusammengefügt, im echten jugendlichen Frohsinn einen Vubund bildet, wie ihn die gemeinsame Mutter, die katholische Kirche, in's Leben zu rufen vermag.

Liebe hochw. Mitbrüder, liebe Gesellen und Meister, liebe Festheilnehmer!

Wir vor 25 Jahren am fibernen Jubelfeste unseres Vereines, so bietet sich auch heute, am goldenen Ehrentage, ein Bild uns dar, geschaffen nicht von Künstlerhand, nein, ein Lebensbild, entworfen und ausgeführt vom ganzen katholischen Gesellenvereine auf dem weiten Erdenrund. Einer herzlichen Einladung folgend, sind die katholischen Gesellenvereine von Raß und Fern aus allen Ländern und Meiden zum Feste erschienen; es sind nicht Einzelvereine, die erschienen sind, um sich erst zu einem ganzen zu bilden, es ist nur ein einziger Verein, und dieses eine und einheitliche Bewußtsein, dieser eine Geist und Sinn, diese eine Liebe und Eintracht hat Alle, die wir hier versammelt und vertreten sind, erfährt und durchdrungen — eine Einheit und Einigkeit, wie sie eben nur in der einen katholischen Kirche zu finden ist: Ein Verein, ein Gesellenverein, ein katholischer Gesellenverein.

Zu den Füßen des Heiligen Paters hat der selige Stifter selbst die segnende Enthüllung des katholischen Gesellenvereins in einer mit unvergesslichen Privatandens, deren Zeuge ich gewesen, vom Statthalter Jesu Christi sich erleben. Pius IX. wie Leo XIII. haben diese

Bitte huldvollst gewährt, indem sie den Verein gutgeheißen, gesegnet und mit geistlichen Gnadenerweisungen bereichert haben. — Ebenso dringlich hat sich der selige Stifter auch an den hochw. Bischof der katholischen Kirche mit der Bitte um die oberhirtliche Fürsorge gewendet, um eine Fürsorge, Kraft deren der katholische Gesellenverein fünfzigjährig einen integrierten Bestandtheil der Seelsorge innerhalb des Diözesanverbandes bilden sollte. Liebevollst hat der Bischof der ganzen katholischen Kirche den Verein in obgenanntem Sinne in seinen väterlichen Schutz genommen.

Es sei mir gestattet, aus den jüngsten Tagen der Geschichte unseres Vereines einer providentialen Fügung zu gedenken. In den ersten Tagen des November des verflohenen Jahres 1901 waren in Wien zu gemeinsamen Beratungen die Bischöfe Desterreichs versammelt. Kurz vorher war die heilige Pfarrkirche im zehnten Bezirke Wiens zu Ehren des heiligen Antonius von Padua, zu der die Mitglieder des Gesellen- und Meistervereines einen der ersten Bausteine gegeben, feierlich eingeweiht worden, und hatte sich unser schmerz erkrankter Generalpräses Schäffer in einer an mich gerichteten ergreifenden Bitte, die wie ein Aufgebotsruf erklang, in das erste heilige Messopfer im neuerrichteten Gotteshaus empfohlen; in der Uile des Telegrammes erfüllte ich seine Bitte, sendete ihm Gruß und Segen aus dem heiligsten Opfer; kurz danach kam die überaus schmerzliche Todesnachricht aus Wien. Als ich hierergriffen hiebon dem versammelten Episcopate Nachricht gab, war es für mich ein überaus großer Trost, den katholischen Gesellenverein neuerlich und inständig bei diesem schmerzlichen Anlasse dem oberhirtlichen Schutze des Gesamtepisopates empfehlen zu dürfen.

In diesem Augenblicke, in welchem fünfzig Jahre aus dem Vereinsleben an meinem Geiste vorüberziehen, gedenke ich noch in tiefer Dankbarkeit eines Beschützers, eines hohen, ja höchsten Protector's unseres Vereines. Am 12. April 1863, am ersten Sonntage nach Ostern, beglückte Sr. Majestät Kaiser Franz Joseph I. den Verein mit allerhöchstem Besuche, verweilte längere Zeit huldvollst mitten unter den Gesellen und schied aus dem Verein, indem er sich gnädigst in das Gebetbuch einzelnete und die Worte allerhöchster Anerkennung für das Handwerk. Der Gesellenverein ist eine große Wohlthat für das Handwerk. Noch bewahrt der Gesellenverein in seinem historischen Archive die Feder, deren sich Sr. Majestät damals bei der Namensfertigung bediente. Alljährlich wird dieser unvergessliche Gedanktag im Vereine festlich begangen — wird ja ein Verein, der fest und sicher auf religiöser Grundlage ruht, eben darin auch das festeste und sicherste Fundament für seinen Patriotismus besitzen.

Nicht vollendet ist das Bild unseres Jubiläums. Mit sehen mit uns im Munde dieser christlichen Liebe so viele Herzen vereint, die sich im Schutz und Beherzungen, in den Ehrenmitgliedern in freigebigem Wohlthun, in miltthätiger Unterstützung dieses wichtigsten socialen Institutes seit Gründung des Vereines angeschlossen haben. Diese geistliche Liebe war und ist es, die sowohl für die auf

dessen Schuld sich 1899 auf 49,500 M. berechnet, die durchschnittliche Höhe von 7723 M. erreichen. Dabei hat die Prüfung der Rechnungen beider Fonds ergeben, daß die jährlichen Defizite nicht durch außergewöhnliche Ausgaben, sondern durch das Bestehen des Unterhaltungs- und Betriebsaufwandes verursacht worden sind.

Aus Mitteln der allgemeinen Kirchensteuer kann da anderweitige dringliche Anforderungen Befriedigung erheischen, für die nächste Zeit Abhilfe nicht geschaffen werden.

Unter diesen Umständen dürfte es bei allseitiger Würdigung der Sachlage der Billigkeit, wie dem staatlichen Interesse an der geordneten Entwicklung des kirchlichen Erziehungswezens entsprechen, unter ausdrücklicher Verwahrung gegen Anerkennung einer Verpflichtung des Staates zu solcher Leistung, durch staatliche Zuschüsse wenigstens in so lange helfend einzutreten, bis insbesondere durch die mit weiterer staatlicher Hilfe zu bewerkende Tilgung der Schulden der beiden Fonds dieselben zur Erfüllung ihrer Aufgaben hinreichend ersetzt erscheinen.

Rechnliche Zuschüsse werden über die dotationsmäßigen Leistungen hinaus in Ausübung der freiwilligen Staatsfürsorge auch in Württemberg gewährt.

Zum Beitrag zur Tilgung der auf den Fonds ruhenden Schuld wird auf die eben angegebene Höhe der Schuld hingewiesen, die aus Darlehen bei anderen kirchlichen Stiftungen erwachsen ist und diesen verzinst werden muß. Eine Tilgung dieser Schulden auf anderem Weg sei ausgeschlossen, eine Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben aber wird erst nach Tilgung der Schuld möglich.

Die Erläuterung zu dem Beitrag für das neu zu erhellende Krongebäude lautet nach vorheriger kurzer Schilderung der Geschichte der bisherigen Verwaltungsgebäude:

Das jetzige Ordinariatsgebäude vermag den dringlichen Bedürfnissen der kirchlichen Verwaltung nicht mehr zu entsprechen und ist deshalb die Erstellung eines zweckentsprechenden Neubaus, in dem auch die Diensträume der kirchlichen Baubehörde und Vermögensverwaltung Aufnahme finden sollen, unvermeidlich geworden. Als Bauplatz ist hierzu die von der Stadt Freiburg bereits langjährige gegen das ehemalige Ordinariatsgebäude und ein kirchliches Grundstück zu zahlendes Grundstück von 25,000 M. erworbene Vorstadtstraße unter Bezug der dem Seminarbauhof gehörigen Präzedenzfälle und eines weiteren von der kirchlichen Behörde gehaltenen Privatgrundstücks anzuweisen.

Die erforderlichen Baumaßnahmen würden sich hierauf für den Baugrund auf 118,000 M. berechnen, während der gesammte Bauaufwand nach einem 3/4. Anteil vorliegenden kommunalen Kostenaufschlag sich auf rund 600,000 M. beläuft.

Zur Ausführung dieses Bauaufwandes hat die katholische Kirchenverwaltung eine Anforderung der kirchlichen Behörde im Voranschlag der Ausgaben und Einnahmen für allgemeine kirchliche Bedürfnisse für 1900/1902 entsprechend eine einmalige Rate von 120,000 M. bewilligt, allerdings zunächst nur vorläufig und unter der Voraussetzung einer näheren Erörterung zwischen der Großh. Regierung und der kirchlichen Behörde über die von letzterer aufgeworfenen Frage einer aus der ursprünglichen Dotationspflicht hergeleitenden realen Verpflichtung des Staates zur Erstellung des Ordinariats-Neubaus aus staatlichen Mitteln.

Kann nun auch eine derartige Rechtsprechung des Staates nicht anerkannt werden, so erscheint doch die Leistung eines namhaften Zuschusses aus Staatsmitteln zu den Kosten des Baues aus dem bereits zu A. 1. e. betonten Gesichtspunkte der staatlichen Fürsorge für die kirchlichen Interessen gerechtfertigt und dies um so mehr, als die Unzulänglichkeit der für die Vermögensverwaltung von Anfang an zur Verfügung gestellten Räume nicht gänzlich beabreht werden kann.

Zu dem Zuschuß für unaufschiebliche Vorstellungen am Seminar und der Kirche in St. Peter wird bei den Erläuterungen bemerkt, daß die Befreiung dieses Bauaufwandes eigentlich dem Seminarbauhof obliege, der durch eine seit 1832 1000 Gulden, seit 1836 1500 Gulden betragende Abgabe aus der Dotation für das Seminar entstanden sei und die primäre Bau- und Unterhaltungspflicht nicht nur für das ursprüngliche

Seminargebäude, das jetzige Konvikt in Freiburg, sondern auch für das Seminargebäude nebst Kirche, Pfarr- und Meßnerhaus in St. Peter habe.

Dieser umfangreichen Bauplan, welche insbesondere durch die Unterhaltungs- und Renovierungsarbeiten an der Kirche in St. Peter und die unumgänglichen Verbesserungen — z. B. Schloßräume, Centralheizung, Gas- und Wasserleitung — in dem Seminar- und Konviktsgebäude erschwert wurde, waren die Mittel des Fonds nicht gewachsen, die trotz namhafter Zuschüsse aus andern kirchlichen Fonds von 152,900 M. im Jahre 1862 auf nunmehr 111,589 M. mit einem jährlichen Ausgabeüberschuß von 7000 M. zurückgegangen sind.

Nach den vorgelegten Kostenüberschlägen ist für lange zurückgeblieben und jetzt unvermeidliche bauliche Verkäufungen im Seminar und der Kirche in St. Peter die Summe von 47,900 M. und für das Konviktsgebäude in Freiburg ein Aufwand von 36,000 M. zu bestreiten und können hierfür weder Mittel der allgemeinen Kirchensteuer, noch anderer kirchlicher Fonds herangezogen werden.

Die Gewährung eines einmaligen außerordentlichen staatlichen Zuschusses in der angeforderten Höhe aus Billigkeitsgründen dürfte um so mehr angemessen erscheinen, als für die bauliche Unterhaltung überhaupt in der ursprünglichen Dotation nur unzureichende Mittel zur Verfügung gestellt sind.

Auch die württembergische Staatskasse leistet solche außerordentliche die fundationsmäßigen Beträge übersteigende freiwillige Zuschüsse.

Diese Nachträge sind so gut begründet, daß an ihrer Annahme im Landtag kein Zweifel ist. Dagegen stimmen werden die Sozialdemokraten, die programmäßig für Trennung von Kirche und Staat eintreten. Der „Schwab. Merkur“ glaubt zu wissen, daß man in liberalen Abgeordnetentagen nicht gerade erbaud sei von den Regierungsvorstellungen für diese Zwecke der Kirche. Wir glauben das sehr gern. Von Verordnungen im Nachtrag ist kein Abgeordneter erbaud, viel weniger noch die Nationalliberalen von Nachforderungen für die Kirche. Die Dotation, die von Anfang an gewährt wurde für die katholische Kultusverwaltung war eben im Vergleich zu den Verpflichtungen, denen mit der Dotation nachgekommen werden sollte, eine zum Teil geradezu lächerliche, wie dies ja auch aus den Erläuterungen, die wir angeführt haben, hervorgeht.

Das neueste Gesetz und Verordnungsblatt veröffentlicht den Vertrag der zwischen der bayerischen und der bayerischen Regierung wegen Fortsetzung der Nebenbahn Miltenberg-Stadtprozelten bis Wertheim abgeschlossen wurde. Derselbe besteht aus 15 Artikeln und bestimmt u. A. Folgendes: Die Bahn wird bei Hachtloß mittels einer festen Eisenbahnbrücke über den Main auf bayerisches Gebiet geführt. Diese Brücke wird von Bayern zur Ausführung gebracht; der auf bayerisches Gebiet entfallende Hälfte Kostenanteil wird von Baden erst. Der Bau der ganzen Strecke Stadtprozelten-Wertheim soll binnen vier Jahren vollendet sein. Die Nebenbahn Miltenberg-Stadtprozelten-Wertheim werden durch die bayerische Staatsbahnverwaltung betrieben, welche für die ersten fünf Jahre sämtliche Betriebskosten ohne Vergütung an Baden bezahlt, welche aber nach vollständiger Betriebsaufnahme trägt. Die Handhabung der Bahnpolizei erfolgt auf der Strecke Stadtprozelten-Wertheim durch bayerisches Personal; Tarife und Fahrpläne werden durch die bayerische Verwaltung festgesetzt.

Katholikentage in Baden. Zu dem Stärksten, was heute auf dem Gebiet der offenen Katholikentage geleistet wird, ist wohl folgende Anstaltung des liberal-protestantischen Wochenblattes „Die Kirche“ (in Heidelberg) Nr. 24 (vorabstr.) vom 15. Juni d. J., zu rechnen. Es steht da wörtlich:

„Katholikentage in Baden. In Karlsruhe hat, wie wohl auch anderwärts, das Erzbischöfliche Stadtparlam (Stadtparlam) die vereinigten Einwohner zur Versammlung und

Ausrichtung ihrer Häuser und Straßen“ angefordert. Dieser Aufforderung sind auch manche Protestanten wirklich nachgekommen. Denn daselbst, „Erzbischöfliche Stadtparlam“ bedankt sich öffentlich im „Tagblatt“, daß sie dadurch „zur Erhöhung der Fronleichnamfeier vieles beigetragen haben“. Wissen denn diese Protestanten immer noch nicht, was die Fronleichnamfeier und Fronleichnamspiegel bedeutet? Haben sie noch nie gehört, daß die „Fronleichnamfeier“ eine Verherrlichung des römischen Heiligtums ist, welches der protestantische Heidelberger Katechismus eine „Abgötterei“ nennt? Und ist es ihnen noch nie gesagt worden, daß die Fronleichnamspiegel eine Verherrlichung der Lehre zur Sicherung der Fronleichnamfeier und der Fronleichnamfeier der Keger dienen soll? Ferner, die „Gutnützigkeit, um nicht zu sagen die Gedanken- und Charakterlosigkeit gewisser Protestanten ist trotz aller Voraussetzungen durch den Papst und seinen Klerus immer noch so groß, daß sie der Verheißung eines „Erzbischöflichen“ Pfarramtes nachkommen und zu ihrer eigenen „Bekehrung“ beitragen. Eine solche „Toleranz“ ist gewiß keine Tugend mehr, sondern das Gegenteil. Und wenn die Katholiken mit Boshofft drohen, so sollte man's darauf antworten lassen, wer am meisten einbüßt, wenn auch einmal die Protestanten ihre übermäßigen katholischen Mitbürger oder schwachmütigen evangelischen Glaubensgenossen fähig machen, daß sie wirklich Protestanten sind, die auf ihren Glauben und ihre Ehre halten.“

Wir wundern uns, daß die „Vab. Vbzg.“ über diese Leistung noch nicht ihre Billigung ausgesprochen hat, da sie doch alle Fälle, in denen sie konfessionelle Verletzung auf katholischer Seite sehen zu müssen glaubt, sorgfältig registriert. Wir finden es daher merkwürdig, daß die protestantische „Vab. Vbzg.“ immer noch auch von Katholiken gehalten wird.

Wenn in dem Artikel von einem Boshofft gesprochen wird, der von Katholiken über die Protestanten in heftiger Stadt verhängt würde, falls sie am Fronleichnamstag nicht die Häuser besäßen, so können wir dazu nur sagen: Eine solche unverschämte Freche Unterstellung, die verheerende Wirkung haben soll, weisen wir mit tiefer Empörung zurück im Namen aller katholischen Karlsruher. Im Uebrigen bemerkt man die tolerante Sinn, in welchem der Artikel geschrieben ist, schon dadurch, daß er das hl. Mesopfer „Abgötterei“ nennt, wenigstens indirekt. Sachlich kann man sich auf solche Leistungen nicht einlassen. Das wäre zu viel Ehre für den Schreiber jener Zeilen.

Nachst, 18. Juni. Aus der Seele geschrieben ist uns der Bericht des „Beobachters“ über die liberale Veranlassung in Nassau nebst der Kritik über die starken Heberreibungen der „Landzeitung“, sowie der einzelnen liberalen Redner. Wahr ist, daß fast die ganze liberale Fraktion an jenem Abend um Herrn Franz verhandelt war, aber das eigentliche Volk Nassaus verhielt sich trotzdem gegen diese Veranlassung so kühl und gleichgültig, daß man in der Öffentlichkeit von irgend einer großartigen Kundgebung nichts bemerken konnte. Was gekommen war, waren meistens Geschäftsleute, Beamte und Lehrer, überhaupt viele „Angestellte“, und „reife Leute“, bei denen es eben, wie sie glauben, zum guten Ton gehört, zur liberalen Partei gezählt zu werden. Und nun die vielen Reden, welche an die Erscheinungen gehalten wurden! In allen Sonarten wurde in überflüssigster Weise das Lob der liberalen Partei geäußert und immer wieder von der Grundgedanke, die liberale Partei allein leistet etwas für Volk und Vaterland. Ganz verheimlicht wurde besonders der Abgeordnete Franz von Nassau, der ja sich bereit erklärt hat, in Zukunft ebenfalls wieder Nassau im Landtage zu vertreten. Als unparteiischer Zuhörer mußte man sofort denken: also erst seit Herr Franz Nassau vertritt, wird für die Interessen der Stadt getorgt, da haben es ja die früheren liberalen Abgeordneten erst fehlen lassen! Da

schäme man aber doch auch diese Herren fragen, welche große Dinge denn in Nassau geschehen sind, seit den drei Jahren, während Herr Franz in der Kammer sitzt? Dann zur Ehre des Herrn Franz muß gesagt werden, daß diese Verherrlichung offenbar selbst zu bünt schien; denn er erklärte, wenn er für Nassau eintrete, so erfüllte er nur seine Pflicht. Der Ansicht ist wohl Jedermann, daß es eben einfache Schuldigkeit eines Abgeordneten ist, die Interessen seiner Wähler zu vertreten. Und wenn diese wirklich mehr als andere Städte vom Staat berücksichtigt zu werden verdient, so glauben wir, daß die liberalen Abgeordneten aller Parteien die Hand dazu bieten. Aber soll man immer die Ansicht im Stillen durchblicken lassen, als ob nur dann vom Staate diese Interessen berücksichtigt werden, weil die Stadt durch die Wahl eines liberalen Abgeordneten das verdient? Also, wozu immer und immer wieder der Hinweis auf Nassau, was Nassau der liberalen Partei zu verdanken habe, wozu die Mahnung, in Zukunft wieder zur liberalen Partei zu halten, wenn man für Nassau sorgen wollte? Viele Leute sind der Ansicht, daß es mit der glänzenden Stellung des Liberalismus in Nassau nichts sei. Und auch der Umstand, daß Nassau durch einen Liberalen vertreten ist, beweist nichts gegen diese Ansicht; denn man weiß ja, daß trotz des Einflusses, Herr Franz die Mehrheit der Stimmen der Wähler nicht hatte und es nur durch indirekten Wahlstimmen überwand hat, daß er in der Kammer ist, wie z. B. auch Herr Kirn von Domäne, hochachtungsvoll auftreten. Wer weiß, wie es über's Jahr wird. Es war daher fastlich sehr unglücklich, den Widerspruch in der Weise zu zeigen, wie es auf der Nassauer Versammlung geschehen ist.

Freiburg, 18. Juni. Die Nachricht, Herr Landgerichtspräsident Fischer in Freiburg trete in den Ruhestand, und an seiner Stelle Landgerichtsdirektor Weigel in Karlsruhe zum Präsidenten des Landgerichts Freiburg ernannt worden sei, ist, wie die „Freiburger Zeitung“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, unrichtig. Herr Landgerichtsdirektor Weigel soll vielmehr, wie dem genannten Blatt weiter mitgeteilt wird, Präsident des Landgerichts Offenburg werden, dessen gewöhnlicher Präsident, Herr Dr. Gabenbach, nach Heidelberg kommen soll. Der Präsident des Heidelberger Landgerichts soll die Budget vorgelegene Senatspräsidentenstelle am Oberlandesgericht in Karlsruhe erhalten.

W. vom Oberland, 18. Juni. Zu den herzlichsten Worten, die aus Baden kommenden Kapuzinern und Nonnen in ein weiteres zu nennen, nämlich Ferdinand, Gertrud von Kuttigen, der am 6. Juli ebenfalls in die Orient die hl. Priesterweihe empfängt und wahrscheinlich am folgenden Sonntag in seiner Heimat primizial. Schon diese Aufzählung ist eine schwere Last für die bisherige Umgebung des Klostergebietes in Baden. Wir machen dabei darauf aufmerksam, daß zu diesen neuen jungen Kapuzinern natürlich noch andere junge Nonnen kommen, die bei den Benediktinern, Schwestern Franziskanerinnen z. c. sind und ihr Heimathland nur als Verbannte sehen dürfen.

Nachst des Prof. Dr. A. Kraus. Aus Triest wird der „Voss. Zig.“ gemeldet: Die von dem verstorbenen Professor Dr. A. Kraus zur Erlangung und Herausgabe seines literarischen Nachlasses eingesetzte Kommission hat beschlossen, den Wunsch des Verstorbenen, abgesehen von „Spezialverträgen“ in Buchform herauszugeben, abzulehnen, da dies dem eigenen Wunsch des Verstorbenen nicht entsprochen haben würde.

Im Verlage der Mainzer Verlagsanstalt und Druckerei H. O. vormalig H. Kasperberg in Mainz erscheint in einigen Monaten in dritter, vollständig neu bearbeiteter und vermehrter Auflage: „Mofus und Pflüger Encyclopädie“

der Wanderschaft befindlichen, als auch für die in Arbeit lebenden Vereinsmitglieder Vereinslohnige gebaut, und eingerichtet, die in besonderiger Weise auch für die geistliche Fortbildung in unentgeltlich ertheiltem Unterricht Sorge trug. Die Vereinschronik, deren Abfassung mir seit Gründung des Vereines bis zum heutigen Tage eine der freudigsten Aufgaben meines Berufes geworden ist, bewahrt die Namen aller dieser Wohltäter; doch nicht bloß in der Vereinschronik, sondern gleich auch im Buche des ewigen Lebens sind und bleiben ihre Namen und Gaben zu immerwährender Vergeltung verzeichnet. Auch die Erlösungsbücher zum Vereinshaus — eine silberne Lampe für den Hausaltar aus dem Erparnisse eines Dienstmädchens spendet — wird nicht vergessen bleiben. Doch es sei mir hier gestattet, mit innigstem Danke eines Namens zu gedenken; es ist der Name der Mitbegründerin und mütterlichen Schutzfrau unseres Vereines, weiland Ihrer Majestät der Kaiserin Carolina Augusta, die vom Beginne des Vereines an die hohe Wichtigkeit dieses charitativen Werkes für das christliche Handwerk erkannte und demselben ihre besondere großmütige mütterliche Fürsorge zugewendet geruhte. (Anhaltender Beifall.) An diesen unseren gemeinsamen Dank schließen wir heute am Jubeltage die innige Bitte zu alle unsere Wohltäter an, dem Vereine, der in den schweren Sorgen und Verpflichtungen, die noch auf ihm lasten, so sehr und so dringend der allseitigen Unterstützung bedarf, auch für kommende Zeiten die väterliche und mütterliche Liebe treu bewahren zu wollen. In dem Kreise der hilfreichen Freunde erblinden wir auch die Mitglieder des katholischen Meistervereines, der sich aus dem katholischen Gesellenvereine im Jahre 1858 gebildet hat; wir begrüßen in ihnen gesinnungstüchtige katholische Männer und Familienväter, ehrenwerte Mitglieder des Meisters- und Würgerstandes. Ihr, meine lieben Meister, habt es als eure Pflicht erkannt, auch der Lehrlinge des Handwerkes Euch mit fürsorglicher Liebe anzunehmen, sie wie tüchtigen Meistern in die Lehre zu geben, dieselben tüchtig zu überwachen, insbesondere für deren religiösen Unterricht Bedacht zu sein, ihnen auch im Vereine eine Stunde der Sonntagserheue zu bereiten und im Lehrlingslohn wöchentliche Unterhalt zu bieten. (Bravo.) Wir begrüßen in diesem Kreise auch die Senioren und Ordner, die als Vertreter der Gesellen im Gesamtkörper ihre Mitwürden zuliebe in opferwilliger Weise die verschiedenen Amtsoliegenheiten übernommen haben und uns Präsidien mit Rath und That kräftig unterstützen. Das christliche Handwerk feiert seine schönsten und heiligsten Familienfeste als Meister, Geselle und Lehrling am Tische des Herrn in der gemeinsamen heiligen Kommunion. (Ermünder Beifall.) Unvergessen bleibt mir die erste Vereinskommunion in der Gnaden- und Ballfabrikstraße Karstadt am Weihnachtstage des Jahres 1852, welche der verehrte Stifter Stolping hielt und bei der wir beide mit Freudenthume im Auge die zahlreiche und erbauende Theilnahme der jungen Handwerker erblinden. Ferner, in heller Familienfeier, der Tisch des Herrn im Ganzen des Herrn! (Erneuter fröhlicher Beifall und anhaltender Applaus.)

Präsidententisch und legt selbst seine Ansprache also fort: Jubiläum nennt sich unser heutiges Fest. Ist Jubel nicht vom Jubiläum entlehnt? nicht der Ausdruck der höchsten Freude, innigsten Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten? Begegnet sich in den beiden Worten „Jubiläum“ und „Jubel“ nicht Gnade und Freude in innigster Verbindung? Und hätten wir, liebe Festtheilnehmer, Meister, Gesellen und Präsidien, einen würdigeren und gerechteren, einen heiligeren und heiligeren Ausdruck diesem Jubel und Dank verleihen können, als in den Lobgesänge unserer heiligen Kirche, im Te Deum laudamus am heiligsten Orte vor dem Allerheiligsten Sakramente, angeschloßen an das heilige Mesopfer? Ja, Großer Gott, Dich loben wir, und nicht uns Menschen an einem solchen Festtage! Dir sagen wir Dank durch Deinen eingeborenen Sohn Jesus Christus, aus dem Grunde unseres kindlichen Herzens, der im heiligsten Opfer Lob und Preis, Dank und Bitte und Vergebung beim Vater für uns Alle geworden ist. Dank sagen wir Dir für alle die Wohlthaten, für all den Segen, der durch den katholischen Gesellenverein durch fünfzig und mehr Jahre dem christlichen Handwerk und der ganzen menschlichen Gesellschaft zu Theil werden durfte.

Dieser mächtige feierliche Jubelgesang, aus der Religion stammend und in ihr fortlebend, er kann und wird nicht verhallen mit einem Tage, er wird sich nicht einschleichen in die bescheidenen Grenzen eines einzigen Vereines. Ein solcher Jubel wird sich fortzuziehen von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr; er wird sich fortsetzen in katholischen Gesellenvereine als Dank des christlichen Handwerkes von Ort zu Ort; er wird eben diesem christlichen Handwerke gottvertrauens die Bitte für die Zukunft nahelegen um den ferneren allmählichen Segen und um die fortwährende göttliche Hilfe durch die Fürbitte der selbigen Jungfrau und Mutter. (Beifall.)

Und nun an Euch, liebe hochw. Präsidien, ein brüderliches Wort: Die christliche Liebe, welche die Mitglieder des ehrsamten Handwerkes zu einem über den ganzen Erdkreis ausgebreiteten Verein verbindet, vereinigt auch uns Präsidien, die wir Gott und dem Handwerk zuliebe die Leitung des Vereines übernommen haben, zu einem priesterlichen Bunde im Gebete und in der Arbeit. Wenn wir auch nicht dem Namen nach eine Kongregation bilden, sondern als Seelherge auf dem ganzen Erdkreise vertheilt sind und uns noch anderweitige geistliche und weltliche mehrseitige Verpflichtungen obliegen, so haben wir doch auf den Ruf Gottes hin in der Leitung des Vereines eine der wichtigsten selbständigen Aufgaben unseres priesterlichen Amtes erkannt und uns entschlossen, in unseren schweren Tagen diesem Werke unsere Kraft weihen zu wollen. (Ermünder Beifall.) Es ist ein Priesterbund, der in seinem Rath und Wahrprache nicht selten ist in der Geschichte vergangener Jahrhunderte: Ora et labora! Das war das Lösungswort, das die Kirche den religiösen Oden gegeben, das sich im christlichen Jungtufen des Mittelalters fühlbar machte und auch fernhin im Handwerkerstande eine große Rolle einzunehmen bezufen ist. (Beifall.)

Und heute am goldenen Jubeltage wird mir die Freude zu Theil, so viele meiner Mitbrüder in diesem Priesterbunde herzlich begrüßen und zu weiterer Arbeit segnen zu dürfen. In ihrer Spitze begrüße ich den Generalpräsidien, den Rektor der Minoritenkirche in Köln, in der der selbige Stifter Stolping begraben ruht; in unserer Mitte hebe ich herzlich willkommen den Subprior unter uns Präsidien, den Döckenpräsidien aus Salzburg. Innigst danke ich Euch Allen, liebe hochw. Mitbrüder, im Namen des Gesellenvereines für alle opferfreudige Liebe, mit der Ihr dem Auftrage Gottes zur Leitung des Gesellenvereines gefolgt seid. (Ermünder Beifall.)

Aber auch an Euch, liebe Gesellen, die Ihr mit Euren Mitbrüdern das Jubelfest feiert, ein väterliches Schlusswort: Ein Meistervereinsfest war es vor 50 Jahren im Innern der Stadt mit einem Namen und Galerien; dort hielt am 8. Juni 1802 in einer überaus zahlreich besuchten katholischen Festversammlung Vater Stolping seine erste öffentliche jubelnde Rede an uns Wiener, in der er uns aufforderte, durch Gründung des katholischen Gesellenvereines eine katholische That zu vollbringen: zum Segen der Stadt, zum Segen des Landes, zum Segen für die ganze menschliche Gesellschaft. (Beifall.) In dieser Versammlung war es, in der ich das Jawort, das ich bereits früher Stolping den Gesellen gegenüber als Präses gegeben hatte, öffentlich und feierlich mit Handschlag wiederholte. (Ermünder Beifall); ein Jawort, zu dessen treuer, gewissenhafter Erfüllung mich auch die Entschädigung meines seligen, dem Handwerkerstande angehörenden Vaters bedrohen: „Gibt Dir, mein Sohn, Gott den Verzicht, so gibt er Dir auch die Kraft.“ (Langanhaltender fröhlicher Beifall und Applaus.) In diesem schließt ausgesprochenen Rath und Worte eines Vaters aus dem Handwerkerstande lag für mich die Übernahme der Leitung des Gesellenvereines in Wien. Ein Wort, eine Entschädigung, die ich später noch einmal am Sterbebette dieses meines Vaters mit dem feierlich gegebenen Versprechen wiederholte, seinen Standesgenossen treu nach meinen Kräften in meinem ganzen Leben mit Rath und That zur Seite bleiben zu wollen. (Erneuter langanhaltender Beifall.) Dieses Jawort, dieses Versprechen ist zwar nicht ein feierliches Gelübde, gibt aber die Erklärung dafür, warum ein Priester bis zum heutigen Tage neben anderen Verpflichtungen, die ihm obliegen, dem Jaworte treu bleiben mußte. (Ermünder Beifall.)

Sehte nach 50 Jahren ist es wieder ein Meistervereinsfest, in dem wir uns zur Feier des goldenen Jubiläums versammelt haben; größere Räume und weiter ausgedehnte Galerien sind für diese Festversammlung notwendig geworden; umgeben seid Ihr, liebe Gesellen, von überaus zahlreichen Festtheilnehmern, die sich freuen an und mit Eurer Freude, die mit Euch einstimmen in den Jubelgesänge der jungen Handwerkes. Nicht vereinsamt ist Euer Jubelgesänge heute in dieser Festversammlung, von Hunderten von feierlich geschmückten Vereinsmännern ist sie umgeben. (Beifall.) Sollte ich als ältester noch zurückgebliebener Bruder Stolping in die Mitte meiner anwesenden Mitbrüder nicht diesen feierlichen Jubel ergreifen, unser gegenseitig gegebenes Jawort zu erneuern, unser Jawort, treu und ge-

wissenhaft zu Gottes Ehre, zum Wohle des Handwerkes, zum Heile der christlichen Liebe und Gerechtigkeit aufzuerhalten zu erfüllen, die Pflichten, die wir Präsidien als Eurer Väter übernommen haben, die Ihr als Söhne eines katholischen Familienbundes uns gegenüber zur Ehre lobt habt? (Stürmische Zustimmung.) Das Jubelfest, das Ihr heute feiert, es wäre nicht möglich geworden, hätte Ihr nicht, liebe Mitglieder, von Anfang an bis zu dieser Stunde Euer Jawort gehalten und in der Haltung Eures Jawortes Euer männliche Treue, Euer mütterliche Wohlthatigkeit erprobt. (Ermünder Beifall.) Mit Eurer Jubelfeier, mag sie silberne oder goldene heißen, schließt nicht die Vereinsfähigkeit, geht sie nicht ein, wenn auch noch so feierlich, zu Grabe; an Euch ist es nunmehr, meine Lieben, in unerschütterlicher Treue und Beharrlichkeit, die begonnene Bestrebungen und zu vollenden. Gebet, das Ihr einem Stande angehört, dem die göttliche Bewahrung des Segens und die Pflege der heiligsten Familienpflichten anvertraut hat, einem Stande, der auf eine so ehrenvolle, ruhmreiche Geschichte zurückblicken kann. (Ermünder Beifall.) einem Stande, der im Gesellenvereine von Gott die so hochwürdige Mission erhalten hat, die Pflichten des ganzen Handwerkes mitzuarbeiten zu helfen. (Ermünder Beifall); einem Stande, der im Werte der Demuth mit vereinter Kraft die preiswürdigsten Meisterwerke erschaffen weiß. (Großer Beifall.) Mögen in Zukunft Stürme und Kämpfe, Versuchungen und Gefahren, und woher immer kommen, halbt treu und gewissenhaft Euer Jawort, das Ihr als katholische Christen unter der Fahne des Kreuzes, als ehrsame Handwerker unter der Fahne der Innung, als Mitglieder des katholischen Gesellenvereines unter der Vereinsfahne gegeben für die fernsten Zeiten der Zukunft! (Langanhaltender Beifall der Beifall.)

Mit dieser Mahnung schließe ich meine Ansprache, indem ich Euch allen murrend den väterlichen und apostolischen Segen ertheile. (Alles kniet nieder und empfängt den päpstlichen Segen. Dann erhebt sich die Versammlung und bricht in donnernde Hochrufe auf Kardinal Gruscha nach von anhaltendem Applaus begleitet.) (Schluß folgt.)

Am kaiserlich-königlichen Palais in Wien fand am Dienstag Vormittag unter dem Vorsitze Sr. Eminenz des Cardinalpräsidien Fürstbischof Dr. Gruscha eine Konferenz von 67 Vereinspräsidien der katholischen Gesellenvereine statt, welche gelegentlich des goldenen Jubelfestes des Wiener Hauptvereines nach Wien gekommen waren.

Es gelangte eine Reihe von wichtigen inneren Vereinsfragen zur Besprechung. Die Versammlung beschloß unter Anderem einstimmig eine Resolution des Inhalts: „Die katholischen Gesellenvereine sind rein humanitäre Vereine, die wie bisher auch in alle Zukunft von jeder politischen Richtung fern zu halten.“

Am Anfang September laufendes Jahres wird in Mainz eine allgemeine Präsidienkonferenz stattfinden.

Nach der Konferenz nahmen alle Präsidien eine Einladung Sr. Eminenz an einem brüderlichen Mahle im kaiserlich-königlichen Palais an.

Se. Eminenz Cardinal Gruscha tritt nun wieder an den



